

Bezirks-Blatt

Er scheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 1.11 M.
Einzelnverkauf 30 Pf. oder nach
Post- und Fernschreiben 1.35 M.

Wichtig! Beilagen: Waffentafel
Waffen. Unterhaltungsblätter

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Söhr-Steinhausen



Rannensbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Anzahl von Infanterie
3. 2. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Infanterieabteilung 15 M.
bei jeder Stelle oder beim Anmarsch

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Käßmann in Söhr.

No. 74 Fernsprecher Nr. 90,
Söhr.

Söhr, Dienstag, den 26. Juni 1917.

41. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Die Grasnutzung auf dem Schützenplatz ist verpachtet.
Unbefugte dürfen daher dort kein Vieh weiden.
Söhr, den 22. Juni 1917.

Das Bürgermeisteramt.

Fortgesetzt kommen größere Brandschäden vor, die
Kinder durch das Spielen mit Streichhölzern ver-
ursacht haben. Die hierdurch verloren gehenden Werte sind
so erheblich, daß alles getan werden muß, um Brände dieser
Art fernzuhalten.

Ich kann daher die Einwohner des Kreises nur dringend
bitten, streng darüber zu wachen, daß keinerlei Feuerzeug
wie Streichhölzer, Selbstzünder usw. in die Hände von
Kindern gelangt.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises werden ersucht,
diese Bekanntmachung wiederholt in örtlicher Weise zu
veröffentlichen.

Montabaur, den 15. Juni 1917.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

Wird veröffentlicht.

Söhr, den 22. Juni 1917

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Milch im Haushalt aus Gesundheitsrücksichten sollte abkochen.

Die obersten Gesundheitsbehörden und die namhaftesten
medizinischen Sachverständigen weisen immer wieder da-
rauf hin, wie dringend notwendig die Beobachtung der
Schon im Frieden aufgestellten Forderung, daß Milch nur
im gekochten Zustand genossen werden soll, gerade in den
jetzigen Zeiten ist, in denen die Sorgfalt in der Gewinnung
und Behandlung der Milch aus bekannten Gründen ab-
nimmt und in denen infolge der allgemeinen Ernährungs-
lage die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers
gegen schädliche Einflüsse nachläßt. Die Befolgung der
ärztlichen Ratsschläge ist zur Verminderung der Gefahr von
Epidemien, die durch Milch veranlaßt werden können,
dringend erforderlich.

Montabaur, den 12. Juni 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Vertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Söhr, den 20. Juni 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Söhr. Am 25. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung
veröffentlicht worden, durch welche alle gebrauchte und un-
gebrauchte Kautschuk- (Gummi) Billardbälle in vorkontaminiertem
und unkontaminiertem Zustand beschlagnahmt wird, und
zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Billarden oder
Teilen von Billarden befinden oder nicht. Trotz der Be-
schlagnahme ist die Benutzung der Billardbälle in Billarden
zum Zwecke des Spielens erlaubt. Ebenso ist die Ver-
äußerung und Lieferung von Billardbällen gestattet geblieben,
sofern sie als Bestandteil eines Billards oder zur Ausbesserung
eines Billards veräußert oder geliefert wird. Dagegen ist
das Herausnehmen der Billardbälle aus Billarden oder
Teilen von Billarden sowie die Veräußerung oder Lieferung
der herausgenommenen Billardbälle oder von Billardbällen
in Teilen von Billarden nur nach ausdrücklicher Einwilligung
der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen
Kriegsministeriums zulässig. Alle Einzelheiten ergeben sich
aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentli-
chung in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck
in den amtlichen Tageszeitungen erfolgt. Außerdem kann
der Wortlaut bei den Landrats-Ämtern, Bürgermeister-
Ämtern und Polizei-Beörden eingesehen werden.

Die Handelskammer zu Limburg (Lahn) wird am
Donnerstag, den 28. Juni d. J., nachmittags 3 Uhr,
im Hotel „Preussischer Hof“ zu Limburg eine Vollversammlung
abhalten mit folgender Tagesordnung: 1. Wahl des Vor-
sitzenden und des I. und II. Stellvertreters, 2. Geschäftsbe-

richt, 3. Haushaltsplan 1917/18, 4. Kohlenausgleich, 5. Trans-
portfragen, 6. Eisenbahnangelegenheiten, 7. Postfragen
8. Sonstiges.

Söhr. Dem bei der hiesigen Firma
„Industrie“ seit längerer Zeit beschäftigten Schreinermeister
Hrn. Peter Harb von Kallersbach wurde das „Verdienst-
kreuz für Kriegshilfe“ verliehen; verstorbenen Donnerstag
nachmittag wurde demselben die Auszeichnung von Herrn
Landrat Vertuch überreicht.

Neuwied, 21. Juni. Bei der Ordnung des Nach-
lasses des Händlers L., der bekanntlich dieser Tage frei-
willig aus dem Leben schied, fanden sich, in der Wäsche
versteckt, 4000 Mark in Gold vor, die der Reichsbankneben-
stelle zugeführt wurden.

Coblenz, 25. Juni. (Zur Kartoffelernte.) Heute
morgen sind etwa 60 Schüler des Kaiser-Wilhelm-
Realgymnasiums nach dem Vorberge abgegangen, um den
Landleuten bei dem Ausmachen der Frühkartoffeln behilflich
zu sein.

Kassel. Der Bienenzüchter-Verein für den Regie-
rungsbezirk Kassel hat den Preis für 1 Pfund Schleuder-
honig auf 3 Mark festgesetzt.

Fünf Personen vom Blitz getroffen. In der Wieser-
roder Feldmark sind, einer Meldung aus Braunschweig zu-
folge, fünf Frauen, die auf einem Spargelfelde arbeiteten,
vom Blitz getroffen worden. Eine Frau aus Wolfenbüttel
wurde sofort getötet, während die anderen Frauen Verletzungen
davontrugen.

Günstige Ernteausichten.

Berlin, 24. Juni. Die in diesen Tagen in ganz
Deutschland niedergegangenen warmen Regen haben die
Ernteausichten in Deutschland so gebessert, daß sie in
Süd- und Westdeutschland als gerade zu glänzend, in den
mittleren und östlichen Provinzen Preußens als durchaus
befriedigend angesehen werden können. Die vereinzelt bestehende
Gefahr, daß bei längerem Anhalten der Dürre der Roggen no-
tweilig geworden wäre, ist jetzt überall gehoben. Brotgetreide
besonders Roggen, steht meist dicht, und die Körnerbildung
hat gut eingelegt. Hafer und Gerste haben fast überall
einen vorzüglichen Stand. Die warmen Regen kommen am
meisten den Kartoffeln zugute, die gerade jetzt in Blüte stehen
und zur Knollenbildung ausreichende Feuchtigkeit brauchen.
Die Frühkartoffeln stehen bereits überall in Blüte. In Süd-
und Westdeutschland erwarten die Erzeuger bei der Anfang
Juli zu erwartenden Frühkartoffelernte recht günstige Erträge.
Die überall im Gange befindliche Raufutterernte ergibt
einen weit über den Durchschnitt stehenden Ertrag.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Dünaberg und zwischen Her und Hys war
gestern nachmittag der Feuerkampf gesteigert. Er dauerte bis
in die Nacht an.

Vom La Bassekanal bis an das südliche Scarpeufer
war gleichfalls die Kampfartigkeit lebhafter als an den Vor-
tagen. Vormittags schritten englische Vorstöße nördlich des
Souchesbaches und östlich der Straße von Lens nach Arras.
Abends wiederholte der Feind seine Angriffe auf beiden
Souchesufern. Auch diesmal wurde er zurückgeschlagen.

Etwa gleichzeitig stürmten starke englische Kräfte bei
Hulluch gegen unsere Stellung. Im nächsten Kampfschlag
und durch Feuer wurde der Gegner abgewiesen.

Mit kleinen Abteilungen versuchten die Engländer ver-
geblich auch an mehreren anderen Stellen zwischen Meer und
Somme in unsere Gräben zu dringen.

Deeresgruppe deutscher Kronprinz.

Die Franzosen griffen zweimal bei Baucailon die
Kügelchen von uns genommen und gehaltenen Linien an.
Beide Angriffe blieben erfolglos. Die im freien Felde
vorgehenden Sturmwellen erlitten in unserem Feuer hohe
Verluste.

Die Artillerietätigkeit war außer an dieser Kampfstelle
auch bei Aves, östlich von Craonne, westlich der Suippe, bei
Ripont und auf dem linken Raabser rege.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Keine größeren Gefechtsaktionen.

Gestern sind 8 Flugzeuge und 3 Fesselballons der
Gegner abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Festiges Feuer an der oberen Strypa und zwischen
der Blota Lipa und Marosowa. Hier hielten unsere Stoß-
truppen eine Anzahl Gefangene aus den russischen Gräben.
In den Kampfen war die Geschützartillerie nördlich von
Kirkilaba lebhafter als sonst.

Wagedonische Front

Am Dolanre und in der Strumebene kam es mehr-
fach zu Zusammenstößen zwischen englischen Streifabteilungen
und bulgarischen Posten.

Der erste Generalquartiermeister:

Lubendorff.

Die englischen Verluste.

Stockholm, 25. Juni. (T. U.) Der vor einigen
Tagen von der englischen Front nach Petersburg gekommene
Kraputskij, hat den Vertretern der russischen Presse gegenüber
unter anderem mitgeteilt, daß England in einer einzigen
Woche vor seiner Abreise 32 000 Soldaten und 400 Offiziere
an Toten verloren habe. Dazu komme noch eine außerordentlich
hohe Zahl an Vermissten und Gefangenen.

28 000 Tonnen versenkt.

(Amtlich.) Berlin, 23. Juni. Neue U-Boot-Erfolge
im Atlantischen Ozean: 28 000 Brutto-Registertonnen. Unter
den versenkten Dampfern befanden sich ein englischer Hilfs-
kreuzer, der am 14. Juni früh morgens vernichtet wurde,
ein großer englischer bewaffneter Dampfer und ein unbekann-
ter englischer Frachtdampfer von etwa 4500 Brutto-Regist-
tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Versenkter feindl. und neutraler Handels-Schiff-
raum: 863 500, versenkter feindl. Kriegsschiff-
raum: 892 465 Tonnen.

Berlin, 25. Juni. Nach Bekanntgabe der Raubente
unserer U-Boote beziffert sich der Gesamtertrag der seit
Kriegsbeginn durch kriegsische Maßnahmen der Mittel-
mächtigen versenkten feindlichen sowie neutralen Handelsschiffe
auf 8 638 500 Brutto-Registertonnen. Das sind etwa
60 v. H. Br.-R.-Tonnen mehr als die deutsche Handelsflotte
bei Ausbruch des Krieges zählte.

In derselben Zeit wurden außerdem an britischen
Kriegsschiffen 157 Einheiten mit einer Verdrängung von
632 900 Tonnen und insgesamt 255 feindliche Einheiten
mit 892 465 Tonnen vernichtet. Dieser Verlust kommt etwa
dem Bestand der Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten von
Nordamerika zu Beginn des Krieges gleich.

Die Macht des Soldatenrates.

Stockholm, 25. Juni. Teil aus der Republik
Caristyn an der Wolga kommt die Nachricht, daß eine Ver-
sammlung von über 3000 dortigen Soldaten, die unlängst
der Stadt eine Kontribution von 1 1/2 Millionen Rubel auf-
gelegt und mittlerweile diese Kontribution auch erhalten hat,
beschlossen hat, sämtlichen Offizieren der Stadt die Waffen
abzunehmen. Die Wiederüberlieferung der Waffen an die Offi-
ziere kann nur durch den Soldatenrat erfolgen.

Aus Frankreich eingetroffene Nachrichten besagen
daß französische Verächter keine Wälder mehr für Rußland an-
nehmen, da infolge Schiffsmangels Speicher und Schuppen
des hauptsächlich für die Beschaffung nach Rußland in Frage
kommenden Hafens von Brest überfüllt sind.

Der „Temp“ meldet vom 21. Juni aus Manchester:
Der Baumwollpreis ist an der Börse gestern derartig ge-
stiegen, daß Baumwolle jetzt dreimal teurer ist als bei der
Kriegserklärung. Die Geschäfte stöken deshalb gänzlich.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus New York, daß im
Laufe einer Woche 80 Millionen Mark für das amerikanische
Rote Kreuz zusammengebracht worden seien.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen

Osram-Azola

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glühballon eingetragene
Wort OSRAM bürgt für die Fabrikat der
Auer-Gesellschaft, Berlin-Ost. Überall erhältlich

Auswirkungen des U-Boot-Krieges auf den Landkrieg.

Die Hauptvorteile, die das Landheer aus dem U-Boot-Krieg zieht, liegen weniger in seinen unmittelbaren als in seinen mittelbaren Folgen. Auf den Schiffen, die zu unsern Feinden fahren, werden außer Pferden, Munition, Geschützen, Pulver, Sprengstoffen und anderen Kriegsmaterialien nur noch solche Waren befördert, die unsere Feinde unbedingt nötig haben. Das beweisen außer den Einfuhrbeschränkungen die Meldungen unseres Admiralstabes über die Versenkungen durch U-Boote, in denen immer die gleichen Warengruppen wiederkehren: Kohlen, Eisen, Getreide, Stahl, Öl, Holz, Maschinen, Lebensmittel. Alles das ist für die Kriegswirtschaft unentbehrlich. Was irgend entbehrt werden kann, wird nicht befördert, jede derartige Ladung stört daher die feindliche Kriegswirtschaft in irgend einer Weise, schädigt damit aber auch die Stärke unserer Gegner zu Lande. Eine Folge der Versenkungen ist auch das Liegenbleiben der Schiffe, sowie die Verzögerung durch Fahrten im Geleitzuge.

Abkündigung des Feindes zu Abwehrmaßnahmen.

Würden wir den U-Bootkrieg nicht führen, so könnte die Zufahrt von und zu unsern Feinden ungehemmt über die Meere gehen. Unsere Hochseeflotte, die Kreuzer und Torpedoboote würden den Verkehr nicht wesentlich hemmen können. Zu ihrer Abwehr würden die feindlichen Seestreitkräfte ausreichen. Der U-Bootkrieg zwingt aber unsere Feinde, und zwar je stärker er geführt wird, um so mehr, zu weitgehenden Abwehrmaßnahmen: Zur Bewaffnung der Handelsschiffe, die zum großen Teil durchgeführt ist. Das bedeutet, daß in England, Frankreich und Italien zusammen sicher mehrere hundert Geschütze mit der dazugehörigen Munition dem Landheer entzogen werden. So ist z. B. die Gesamtgeschützanzahl der Engländer auf der Schlachtfeldfront von 1700 wahrscheinlich geringer gewesen, als die Gesamtanzahl aller bei den Schiffen der Entente verwendeten Kanonen. Hierin allein liegt eine ungeheure Entlastung des deutschen Landheeres. Zu den Geschützen gehört aber auch die Bedienung; sie wird von den feindlichen Marinen gestellt, welche diese Lücken wieder ausfüllen müssen. Letzten Endes verringert das also den Ersatz für das Landheer um die entsprechende Zahl. Auch hierin liegt eine Entlastung. Zur Verhinderung ihrer Flotte um Hilfschiffe — Monitore, Minenboote, U-Boote, Jäger und U-Boot-Jagden. Diese Hilfschiffe entziehen in gleicher Weise dem feindlichen Landheer Munition und Menschen. Zum Einsatz starker Luftstreitkräfte, die jetzt ungenutzt bei der Landfront auftreten würden. Die Schaffung von Schiffsraum ist zurzeit die wichtigste Kriegsaufgabe unserer Feinde. Der Neubau verbraucht große Mengen von Kohlen, Eisen, Stahl und anderen Metallen, die sonst in der übergroßen Masse, da schließlich fast die ganze neutrale Welt im Dienste unserer Feinde steht, zur Herstellung von Kanonen, Munition, Maschinengewehren, Minenwerfern usw. für unsere Feinde zu Lande dienen würden. Ebenso sind unsere Feinde gezwungen, immer neue und immer mehr Bewachungsfahrzeuge — Hilfschiffe, Torpedoboote und U-Bootjäger — zu bauen. Auch diese brauchen für Bau und Betrieb Kohle und nochmals Kohle, Eisen und Metalle, die in gleicher Weise dem Bedarf für den Landkrieg entzogen werden. Auf den Werften und in der Schiffbauindustrie unserer Feinde sind zudem zum Bau aller dieser Schiffe eine große Anzahl Menschen tätig, die an anderer Stelle — in und hinter der Front — ausfallen.

Das Zukunftsbild.

Ein großer Teil der feindlichen Tonnage ist für rein militärische Zwecke (Verorgung des Heeres und Nachschub von Truppen, Antransport staatlich aufgelaufener Rohstoffe, von Kriegsgüter usw.) requiriert. Der Rest dient dem freien Handel. Jeder Verlust an Schiffen kam bisher auf Kosten der im freien Handel tätigen Tonnage, denn der für militärische Zwecke requirierte Schiffsraum stand fest und ließ sich nicht wesentlich verringern, wenn der Krieg in scharfer Form fortgesetzt werden sollte. Nun läßt sich aber der im freien Handel tätige Schiffsraum nicht ins unendliche verringern. Der Mindestsatz scheint jetzt erreicht zu sein, denn Italien und Frankreich haben wegen Schiffsraumnot einen schon jetzt kaum erträglichen Kohlenmangel. Und schließlich erklärte eine offizielle französische Stelle, daß zur Deckung des Lebensmittelbedarfes Frankreichs 2,1 Millionen Tonnen Schiffsraum nötig seien, daß aber nur 0,8 Millionen Tonnen

hierzu zur Verfügung ständen. In nächster Zukunft wird die Entente also, um den Schiffsraum für den freien Handel auf der geringst möglichen Höhe zu halten, den requirierten Schiffsraum verringern müssen. Das wird sich in der ersten Zeit für unser Land sehr wenig fühlbar machen, im weiteren Verlaufe des Krieges aber führt solch wachsende Verringerung zu einem Abflauen des scharfen Krieges. Große Operationen unserer Westgegner erfordern zu ihrer Vorbereitung und Durchführung einen ungeheuren Schiffsraum. Massen von Rohstoffen für Munition und Gerät müssen über See nach Frankreich befördert werden; Holz, Verpflegungsmittel, Material zum Straßenbau müssen herangeschafft werden, Ersatztransporte und Verwundete sind zu befördern. Kurz, der Mehrbedarf gegenüber einem Kriege, der auf Entscheidung suchende Kämpfe verläuft, ist sehr groß, und er wird im weiteren Verlauf des Krieges nicht mehr zu decken sein. Der Schiffsraum wird nur noch ausreichen, die feindlichen Armeen gerade lebensfähig zu erhalten. Unter diesem Gesichtspunkt muß auch die Hilfe Amerikas auf dem europäischen Kriegsschauplatz beurteilt werden. Eines Tages wird eine Lage eintreten, wie wenn eine Bahnlinie nach der andern in Deutschland und hinter den Fronten abgebaut würde. Daß die geschilderte Lage für den Feind in absehbarer Zeit eintritt, ist solange sicher, als kein Abwehrmittel gegen die Verminderung der Tonnage durch die U-Boote gefunden ist.

Rundschau.

In der preussischen Armee haben die Truppenteile, die bisher den Namenszug eines feindlichen Herrschers u. v. auf den Schulterklappen führten, auf Allerhöchsten Befehl diesen Namenszug abgelegt. Es sind dies folgende Truppenteile: Kürassier-Regiment Nr. 8 (Georg 6. von England); Kürassier-Regiment Nr. 8 (Nikolaus 2. von Rußland); Jäger-Bataillon Nr. 11 (Königin-Mutter von Italien); 2. Garde-Dragoon-Regiment (Kaiserin-Mutter von Rußland). — Die Namenszüge verstorbenen Herrscher der jetzt mit uns verfeindeten Länder, z. B. Garde-Granadier-Regiment Alexander (Kaiser Alexander 1. von Rußland); Kürassier-Regiment Nr. 6 (Kaiser Nikolaus 1. von Rußland); Dragoner-Regiment Nr. 9 (König Karl 1. von Rumänien); Kürassier-Regiment Nr. 18 (König Humbert von Italien) u. a. werden nicht abgelegt, da die Erinnerung an diese mit uns freundschaftlich verbundenen Fürsten in der Geschichte der preussischen Armee fortlebt.

Woher kommen die Minen an der holländischen Küste? Unter der Minengefahr hat infolge der geographischen Lage naturgemäß am meisten die holländische Küstenschiffahrt zu leiden. Den Verdächtigungen der Entente gegenüber ist es nun interessant, was holländische Blätter über die Herkunft der Minen berichten. Danach waren von den im Mai an der holländischen Küste angelegten 20 Minen 17 englischen, 1 deutschen und 2 unbekannten Ursprungs. Die Gesamtzahl der seit Kriegsbeginn an der holländischen Küste angelegten Minen ist damit auf 2069 gestiegen. Vor diesen Minen sind englischer Herkunft 1431, französischer Herkunft 65, deutscher 268 und unbekannter Herkunft 337.

Erfolg deutscher Gegenmaßnahmen. Seit dem Herbst 1916 wurden deutsche Kriegsgefangene im Operationsgebiet der englischen Armee in Frankreich, zum Teil sogar in der Feuerzone, bei unwürdiger Behandlung und Unterbringung zu völlerrechtswidrigen Arbeiten gezwungen. Deutsche Proteste blieben erfolglos. Daher schritt die deutsche Heeresverwaltung im Februar dieses Jahres zur Vergeltung. Eine Anzahl englischer Kriegsgefangener wurde in die Feuerzone übergeführt und dort den gleichen Bedingungen unterworfen, wie die Kriegsgefangenen Deutschen hinter der englischen Front. England war diese Gegenmaßregel vorher angebrocht und gleichzeitig mitgeteilt worden, daß sie in Kraft bleiben würde, bis alle deutschen Kriegsgefangenen mindestens 30 Kilometer hinter die Front zurückgenommen würden, wo sie nicht mehr durch deutsches Feuer gefährdet sind. Die Gegenmaßregel hat ihren Zweck erreicht. Die englische Regierung hat die deutsche Forderung erfüllt und erklärt, daß die Rückführung aller deutschen Kriegsgefangenen auf 30 Kilometer hinter die Front nunmehr beendet sei. Daraufhin veranlaßte die Heeresverwaltung, daß auch die englischen Kriegsgefangenen auf mindestens 30 Kilometer hinter die Front zurückgeführt werden.

Deutsch-österreichische Einigkeit über Rußland. In ihrer Zurückweisung der unerschämten und erlogenen Wilsonschen Behauptungen, Deutschland habe durch seine eroberungslustigen Intrigen den Krieg herbeigeführt, der erst mit der Unterwerfung des autokratischen Deutschland enden dürfe, hatte die „Nordd. Allg. Ztg.“ amlich erklärt: Das neue Rußland hat wiederholt erklärt, daß Kriegsziele wie die der Entente nicht die feindlichen sind. Rußland hat vielmehr für seine Wünsche die Formel eines Friedens ohne Annexionen und Kriegsretributionen geprägt. Diese Formel bildet keinerlei Hindernisgrund für einen Frieden zwischen Rußland und den verbündeten Mächten, die von Rußland nie Annexionen und Kontributionen gefordert haben. Die Mittelmächte und ihre Verbündeten wollen vielmehr in freier gegenseitiger Verständigung mit Rußland durch Ausgleich einen Zustand schaffen, der ihnen sofort ein friedliches und freundschaftliches Nebeneinanderleben auf alle Dauer gewährleistet. Wir möchten glauben, daß diese Erklärungen, wie sie schon in allen bisherigen Rundgebungen der verbündeten Mächte ausgesprochen wurden, an Klarheit und Bestimmtheit die Ausführungen des Präsidenten Wilson bei weitem übersteigen.

Dazu schreibt das halbamtliche Wiener Fremdenblatt: Wir begrüßen mit Freude diese neue Bekräftigung eines Standpunktes, der auch der unsrige ist. Diese Erklärung wird wohl alle Zweifel zerstreuen, die vielleicht bestanden, Zweifel, welche den festen Entschluß der kaiserlich deutschen Regierung, einen Frieden mit Rußland auf Grundlage des Prinzips „ohne Annexionen und Kontributionen“ in Frage stellten. Wir vergleichen mit unverhohlener Erregung diese neuerliche Rundgebung des deutschen Volkes Rußland gegenüber, der auch selbstverständlich der unsrige ist. Die Neue Freie Presse schreibt an leibender Stelle: Die Erklärung zeigt die volle Übereinstimmung mit der Politik des Grafen Czernin. Deutschland will ebenfalls keine Gebietsveränderung auf Kosten Rußlands. Berlin schließt sich jetzt der Friedensformel von Wien an.

Die Hilfsbedürftigkeit der Franzosen. Die Pariser Blätter melden, der Abgeordnete Abel Ferry brachte in der Kammer einen bringenden Antrag ein, worin die Regierung aufgefordert wird, die Ausdehnung der englischen Linien an der Westfront durchzuführen, um dadurch die Möglichkeit zu schaffen, daß nach vor dem Winterfeldzug ein Hüfteil oder ein Viertel der französischen Front in Ruhestellung gehen könne. In der französischen Kammer mußte der Kriegsminister Painlevé auf Drängen der Sozialisten und der radikalen Sozialisten eine Erklärung abgegeben, die den Soldaten versichert, daß keine mörderische Offensive mehr unternommen werden soll, und daß die letzte Aufgabe sich darauf beschränke, solange Stand zu halten, bis die heiß ersehnte amerikanische Hilfe eingetroffen ist.

Amerikanisch-französische Verbrüderung. Die ewig hilfbedürftigen Franzosen wurden durch den beweglichen Bericht des Ministers Viviani über seine Reiseindrücke in Amerika tief gerührt. Die Abgeordnetenkammer stimmte nach stürmischer Begrüßung des anwesenden amerikanischen Generals Pershing unter dem Einfluß der Vivianischen Darlegungen den Vorschlägen des Kriegsministers zu, die Beschaffung der höchst peinlichen Interpellationen wegen der Kriegslage, insonderheit der erfolglos verpufften Frühjahrsoffensive, erst in vierzehn Tagen vorzunehmen. Dabei enthielt die Rede Vivianis nicht eine einzige bestimmte Angabe, nichts, was die von der amerikanischen Armee zu erwartende dauernde Hilfe in bestimmter Weise umschriebe, worauf Frankreich doch so sehr lebhaft wartet. Sonst immer dieselben Redensarten von den Kämpfen für die gemeinsame Freiheit, die niemand bedroht hat, und von dem gemeinsamen Sieg, der nie kommt.

Diese politische französisch-amerikanische Verbrüderung weicht, laut „Allg. Ztg.“, eine Erinnerung aus der Vergangenheit. Der Amerikaner Franklin kam 1778 nach Paris, so ein französisch-amerikanisches Bündnis abgeschlossen wurde. Die Sache war damals insofern umgekehrt, als Amerika der Hilfsbedürftige und Frankreich der Gebende. Der Pharisäer stand aber schon ganz auf der Höhe der heutigen. Die Geschichte hat nachher festgestellt, wie Franklin, der sich ruhig annehmen ließ, die Franzosen bei allen Abmachungen über Ohr zu haben mußte. Sollten nicht auch diesmal die Amerikaner allen französischen Phrasen gegenüber die Schläuer sein? Wer weiß, wie man in Paris in einem Jahre über Wilson urteilen wird! Es gibt ein gutes deutsches Wort, an das sich die Franzosen, wenn

Aus der Kriegszeit.

Das Vorbild der Kleinen. Schon manche mittlere und kleine Stadt hat im Verlauf der Lebensmittel-Erdbeurteilungen gezeigt, daß es viel wichtiger ist, zu handeln als zu reden. Es sei nur daran erinnert, wie im letzten Winter der Bezirksdirektor von Eisenach alle vorhandenen Wünsche kurzer Hand beschlagnahmte, ließ, als der Höchstpreis von drei Mark für das Pfund von den Händlern nicht eingehalten wurde. Wäre in den großen Städten ebenso verfahren, so wären die wohnsinnigen Zwischenhandelspreise nie aufgetaucht. Jetzt, wo die Obstwucherer sich zur Arbeit ansetzen, gibt die Stadt Schöden im Regierungsbezirk Merseburg die von ihr gesammelten Äpfeln den Bürgern zum Preise von 15–20 Pf. das Pfund ab. Mit praktischen und energischen Entschlüssen läßt sich also viel machen. Die Äpfeln sind schließlich keine unbedingte Notwendigkeit, aber bei der Kartoffelente ist sicher eine starke Hand geboten, die zupflückt und festhält.

Äußere Fragen.

Nicht die Sorge um innere Fragen ist die Forderung des Tages, sondern die Notwendigkeit, heute und später stark zu bleiben. In Deutschlands Stärke erblicken sich namentlich auch die Kapitel Elb-Bothringen und Polen. Aus dem Reichsland ist bekanntlich das treue Bismarck zu Deutschland gekommen, und die Ostmark, deren Schicksal sich auf dem Felde der Ehre so tapfer geschlagen haben, kann ebenfalls nur im Wesen und Willen der Tat ihr Empfinden finden. Das Schicksal Griechenlands und seines wackeren Königs Konstantin, dem wir die herzlichsten Sympathien entgegenbringen, weil es so völlig unerschütterlich ist, weil hier jedem Volksrecht und jeder Volksfreiheit ins Gesicht geschlagen ist, zeigt uns, daß es nur ein Zukunftsgelb gibt, das die Stärke und der inneren Geschlossenheit. Schwächeren Staatswesen sind der Gewalt und dem Mißbrauch des Völlerrechts gegenüber ohnmächtig. Es sind erst zwei Menschenalter her, daß Deutschland politische Schäden seiner mangelnden Einheit zu tragen hatte. Für uns hat es nie „Fragen“ gegeben, seitdem das neue Reich wieder errichtet ist die besten Zusammenhang betreffen, darum gilt

ferner, wie bisher, daß in der Stärke die Zukunft jedes Staatswesens liegt, dessen Bürger den Kopf hoch tragen wollen.

König Ruß.

König Konstantin von Griechenland und König Georg von England sind Vettern, wie stehen die beiden Männer einander gegenüber? Der kleine mulovolle König hat die Entente, diese Räuberbande, trotz ihrer gewaltigen, in Griechenland vereinten Streitkräfte so wenig gefürchtet, daß sie nicht ruhte, bis sie ihn von seinem Throne hatte, den er um seines Volkes willen räumte. Konstantin war ein Herrscher vom Scheitel bis zur Sohle, ein König der Standhaftigkeit. Und der große König Georg von England spielt hier die Rolle einer Null, der so niedrig geschätzt wird, daß er nicht einmal um seine Zustimmung zu diesem groben Rechtsbruch gefragt wird, oder dessen Einfluß so gering ist, daß er ihn nicht geltend machen konnte. Die alte Königin Viktoria, seine Großmutter, würde nicht ihre Genehmigung dazu gegeben haben, und selbst von Eduard, dem Vintreier, kann man zweifelhaft sein, ob er für eine solche Politik, die doch nur der Ausfluß einer hageren Furcht war, zu haben gewesen wäre. Mit einem leichten Rest von Scham hat England Frankreich in dieser Bestung den Vortritt gelassen. Daß das Vollbringen bei der Regierung in London stand, ist aber außer Zweifel. Und gerade diese Londoner Politik hat sich seit der französischen Revolution als Schutzherm der Könige ausgespielt. Heute trampelt sie jedes Recht ebenso wie jede Tradition mit den Füßen, und der König Null steht zu.

Der weite Weg.

Es ist ein weiter Weg nach Tipperary, heißt es in dem Londoner Gassenhauer, der von den englischen Soldaten als Kriegsspielzeug genommen wird. Sie verstehen darunter in der Front wohl den Weg zum Rhein, der in den britischen und französischen Zeitungen als Kampfspiel bezeichnet wird. Der weite Weg ist aber inwischen als so weit erkannt worden, daß alle Andeutungen darüber schweigen, wie er vollendet sein könnte. Darum wird auch bei der Entente ungern an die Vergangenheit gedacht. Vor einem Jahre begannen im 23. Kriegsmonat die Artillerie-

kämpfe, die zur Schlacht an der Somme hinüberleiteten. Jetzt, im 35. Kriegsmonat, sind wir nach dem Ringen bei Arras und in der Champagne zu den Treffen in Flandern gekommen. Wenn wir nun wirklich annehmen wollten, daß sie trotz aller Verluste und ungedacht der sinkenden Kampfesmacht, weiter im gleichen Maßstabe vorrücken wollten, so würde noch kein Menschenerde genügen, um sie wirklich an Ziel gelangen zu lassen. Und bis dahin würde der letzte englische Tank-Kampfwagen verrostet sein. Hunderttausende von Engländern und Franzosen haben diesen Weg nach Tipperary mit ihrem Blute bezahlt, und Millionen würde es nicht anders ergehen, wenn es Wahrheit werden soll, was die Rügenpropheten an der Themse und Seine sagen. Aber dahin kommt es nicht. Wie drückt sich der Feldmarschall von Hindenburg aus? „Glauben Sie denn, daß wir abwarten, was dem Feinde beliebt?“ Das ist der Mann, der den Weg und das Marschtempo vorschreibt.

Verwendung von Schiffsrohr, Seetang und Seegras als Futtermittel. Bei der großen Knappheit an Futtermitteln ist es nötig, auch Stoffe zur Verfütterung heranzuziehen, die bisher nicht oder doch nur in sehr geringem Umfange hierfür verwendet wurden. Hierher gehört das Schiffsrohr, das, grün geriebt, sowohl als Heu als auch in gemahlenem Zustande einen guten Nährwert besitzt. Um die Abwertung des Schiffsrohrs im grünen Zustande da, wo hierfür ein Bedürfnis besteht, sicherzustellen, hat die Zentralbehörden durch Verordnung des Reichslandwirts er-mächtigt worden, den Gemeinden oder Kommunalverbänden die Befugnis zu verleihen, das in ihrem Bezirk wachsende Schiffsrohr zu Futterzwecken abzurufen, falls nicht der Eigentümer oder sonstige Nutzungsberechtigte selbst dasselbe für sich entzieht. Dem Eigentümer oder Nutzungsberechtigten ist eine angemessene Entschädigung zu zahlen. Eine weitere Verordnung regelt den Abfuhr von Seetang und Seegras. Diese Stoffe müssen, wenn sie weiter veräußert werden wollen, zunächst dem Kriegsschiff für Ersatzfutter zum Erwerb angeboten werden und sind diesem auf Verlangen käuflich zu überlassen.

... mit Angelfachsen zu tun haben, längst hätten gewöhnen
sollen. Es heißt: „Einseifen!“

Krieg und Wirtschaft.

Wichtig für Obstzüchter. Die Provinzialstelle der Provinz Sachsen für Gemüse und Obst weist darauf hin, daß voraussichtlich den Obstzüchtern eine freie Verwertung des Obstes nicht gestattet werden wird. Den Obstzüchtern wird vorgeschrieben werden, wohn und an wem sie zu liefern haben. Der ihrerseits zu berechnende Preis ist der Erzeugerpreis, der feststeht. Ihr Gewinn ist lediglich die Wahrscheinlichkeit zweieinhalb Prozent betragende Abschlagsprovision. Es wird daher vor unmäßigen Überbietungen bei den Versteigerungen gewarnt. Diese Maßnahme, die wohl allgemein zu erwarten ist, ist ein guter Regel gegen den Obstwucher, der letzten Winter so grassierte. — In Sachsenhausen (Weimar) erbrachte die Kirchenversteigerung 11.000 Mark, 9000 Mark mehr als im Vorjahr. Die Ernte wurde auf 275 Zentner geschätzt.

Gegen die hohen Schlachtvieh-Umlagen. In den Kreisen der Landwirte soll in fast allen Provinzen in letzter Zeit eine ziemlich erbitterte Stimmung entstanden sein, weil die Viehabschlachtungen umfangreicher geworden sind und weil das Vieh sich gerade jetzt nicht in besonderem Maße der Fleischzustand befindet. Der letztere Umstand bedingt infolgedessen eine Verzögerung nach den niedrigen Verfallsfristen, und der Landwirt hat in der Tat jetzt einen erheblich geringeren Erlös als nach einigen Monaten, wenn das bessere Tier nach Ausmähung der Grünfütterung und des Beibehaltens in eine weit bessere Verfallsfrasse kommen würde. Zur Aufbringung der jetzt vorgeschriebenen Viehmengen selbigen hervorgehoben. Es hat bereits im zweiten Kriegsjahr Ernteaunen hervorgerufen, als bekannt wurde, daß die deutsche Landwirtschaft für das Heer im Jahre so viel Schlachtvieh liefern mußte, wie das ganze deutsche Volk einschließlich Militär im Frieden jährlich verzehrt hätte, und daß also die Versorgung der 60 Millionen Vollbeschäftigten nach oben hin erfolgte. Es ist eine der größten Leistungen der Landwirtschaft, daß sie diese Versorgung so lange möglich gewesen ist. Jetzt im dritten Kriegsjahr, nachdem die Viehbestände mangels Futters reduziert sind, verlangt die Reichsregierung von der deutschen Landwirtschaft, daß genau doppelt soviel Schlachtvieh abgeliefert wird, wie in einem Friedensjahr. Das muß den Konsumenten in den Groß- und Kleinstädten einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, damit sie sich des Druckes bewußt werden, der jetzt auf der deutschen Landwirtschaft lastet.

Es mehren sich nun sehr in den vielen städtischen Kommunen schon die wachsenden Stimmen gegen die begonnene Abschachtung der Milchvieh. Schon einmal im Herbst 1916 ist ein Aufruf von den Schlachtviehhammelfleischern ausgegangen, daß die eintreffenden Rinder häufig acht und mehr Liter Milch täglich geben. Heute liegen amtliche Feststellungen vor und die gerade jetzt im Lande befindliche Kommission des Reichstags hat davon Kenntnis genommen, daß Rinder mit Milchmengen bis zu zehn Litern eingebracht werden. Wollen, so fragen jetzt die Landwirte, die Städte das dauernd dulden und im Winter noch weniger Milch haben, oder wollen sie auf etwas Fleisch verzichten und Milch- und Butterlieferung einigermaßen sichern? Nachdem schon vor längerer Zeit die Brotmenge herabgesetzt worden ist, und jetzt auch in der Versorgung mit Kartoffeln eine sehr spürbare Lücke besteht, sind die Städte auf die verdoppelten Fleischmengen angewiesen. Andererseits haben aber auch die Sorgen und Verdrüß der Landwirtschaft ihre Berechtigung. Man sieht daraus, so sagt die Köln. Ztg., wie schwer es dem Kriegsernährungsamt gemacht ist, seine Entschlüsse zu fassen.

Noch immer Gold im Verborgenen. Professor Friedrich Couer schreibt: „Auf die Mahnung des Direktors eines Berliner Bankums wurden binnen kurzer Zeit über 400 Mark Gold abgeliefert. Auffallend ist außerdem, wie Gold gelegentlich noch Bädermeister selbst in ärmeren Stadtteilen von ihren Kunden bekommen. Man kann nach diesen Beispielen annehmen, daß in Berlin noch viel Gold zurückgehalten wird, daß sich mit etwas Eifer und Zähigkeit aufspüren und der Reichsbank zuführen ließe.“

Prinzessin Sidoniens Geist.

Erzählung von Friedrich Meier.

Gerder war sofort, als er des Grafen Erlaubnis endlich erhalten, in das Zimmer der Prinzessin geeilt. Der zornige Ausruf: „Caroline!“ der auf seinen Lippen lag, erforderte, als er in ein ihm ganz fremdes Antlitz blickte. Diese hohe Schönheit vor ihm hatte in Gestalt und Zügen Ähnlichkeit mit Caroline Flachsland, eine große Ähnlichkeit, aber sie selbst war es nicht; sie war schöner, höher, blenden der als diese.

Überbroscht stand er vor ihr. „Gott beschütze Sie“, begann sie, nachdem sie mit einem kindlichen Wink ihn eingeladen, auf einem Stuhl in der tiefen Fensterbank Platz zu nehmen, wo sie sich ihm gegenübersetzte. „Wir sind Ihnen eine Erklärung schuldig, und ich bin bereit, sie Ihnen zu geben. Zuerst lassen Sie mich Ihnen sagen, daß an der Musikation, welche man sich mit Ihnen erlaubt und die an Ihrem unerhörten und völlig unmoralischen Mangel an dem leisesten Gespür für die Welt hat. Mein Wort darauf, sie ahnt nicht das Geringsste davon!“

Gerder atmete sichtlich erleichtert auf. „Ich danke Ihnen von Herzen für diese Versicherung.“ „Ich danke Ihnen von Herzen für diese Versicherung.“ „Ich danke Ihnen von Herzen für diese Versicherung.“ „Ich danke Ihnen von Herzen für diese Versicherung.“

Gerder fuhr in die Höhe. „Durchlaucht — Sie — Sie sind es? Caroline hat mit mir so begeisterten Worten von Ihnen geschrieben...“ „Lassen Sie mich Ihnen alle Schuldigungen darbringen, welche ein unter allen Frauen der Zeit so hervorleuchtendes Wesen verdient.“ „Bitte, bleiben Sie ruhig sitzen. Guldungen verlangen ich nicht, nur daß Sie mich ganz geduldig und sanft anhören und mein Verlangen erfüllen.“

Die Ausprägung von 50 Pfennig-Stücken aus Zink hat das Reichsbankdirektorium beim Reichsschatzamt zur Behebung des Zinkmangels angeregt. Der Ausgab von Darlehenszinsen zu einer halben Mark steht der Umstand entgegen, daß die Reichsbankanstalten und besonders die Reichsbankhauptkassen bei der ungeheuren Menge umlaufenden Bankgeldes schon jetzt mit den allergrößten Schwierigkeiten bei Beschaffung des Zink- und namentlich des Aufsichtspersonals zu kämpfen haben, und daß diese Schwierigkeiten durch die Ausgabe eines so kleinen Scheines, wie es der eine Halbe Mark-Schein darstellt, ins Ungemessene gesteigert würden.

Mindeereinnahmen der Berliner Elektrizitätswerke um 13 Millionen. Zum Ausgleich der fortwährenden Mindeereinnahmen beschloß die B. E. W. die Einführung der Zählermiete, die Erhöhung der Fahrstuhl-Lagen und einen beschränkten Teuerungszuschlag! Man hofft daraus eine Mehreinnahme von 5 Millionen zu erzielen. Im Durchschnitt haben die ersten beiden Kriegsjahre einen Ausfall von sechs Millionen Mark ergeben. Dann kam die Einführung der Sommerzeit, das Verbot der Klebeleuchtung, der 7 Uhr-Adenschuß und die Beschränkung des Straßenbahnverkehrs, Maßnahmen, die den Umlauf an Elektrizität um weitere zwei Millionen Mark zurückgehen ließen. Auf der anderen Seite ist die Ausgabe durch die Erhöhung der Kohlenpreise um 10 M. für die Tonne, durch Lohnerhöhungen, Teuerungszuschläge und Kriegsunterstützungen um rund 8,5 Mill. M. gestiegen. Hierzu kommt demnächst die Kohlensteuer, die für die B. E. W. auf 1,5 Millionen Mark veranschlagt ist, so daß die Einnahme der Werke um rund 13 Mill. Mark im Jahr gesunken ist. Der Zuschlag soll 25 Prozent betragen.

Aus aller Welt.

Russische Frauen an der Wahlurne. In Petersburg wurden die Wahlen für die neuen Bezirksverwaltungen abgehalten. Dabei konnten zum ersten Male auch Frauen das Wahlrecht ausüben. Sämtliche sozialistischen Parteien hatten für diese Wahlen das Programm der konstitutionellen Demokratie (Kadetten) angenommen. Da auch Soldaten mitwählten, werden die Wahlen ein Bild von der politischen Stimmung bei der Bevölkerung und der Beschäftigung geben. In der Stadt herrscht Ruhe, obwohl die Ausstands-bewegungen fortwähren. Die wichtigsten industriellen Werke tun alles Mögliche für die Fortsetzung der Arbeit und hoffen, daß die Lage sich bessern wird, ungeachtet der wachsenden Forderungen der Arbeiter. Das Sprachrohr der Arbeiter- und Soldatenrats warnt vor der Anarchie, die sich aus der Bildung zahlreicher kleiner Republiken und aus dem Verfall der Arbeiterschaft ganz Russlands ergebe, den Gesamt-ausstand androhen, falls nicht der Sechshunderttag bewilligt werde.

Mehrfachjährige Freiheitsstrafe für Friedrich Adler. Das über Friedrich Adler, den Mörder des österreichischen Kaiserpräsidenten Grafen Stürgkh, gefällte Todesurteil wird laut „Vorwärts“ nicht zur Ausführung kommen. Der Gerichtshof hatte sofort nach Fassung des Urteils eine Ein-gabe an den Obersten Gerichtshof gerichtet, worin die Umwandlung der Todesstrafe in mehrjährige Freiheitsstrafe verlangt wurde. Ein solches Anliegen wird immer bewilligt, so daß von einer Vollziehung der Todesstrafe nicht mehr die Rede sein kann.

Mutst eines Landsturmmannes. In Brandenburg a. d. H. sind im Armenhause die kriegsgefangenen Ausländer untergebracht. Sie werden von einer Wachmannschaft einer Landsturmkompagnie beaufsichtigt. Einer dieser Wachleute, der Landsturmann Struß, aus Ober-schlesien, befand sich gerade in einem Gefangenenstimmer und handelte mit seinem Gewehr. Unmittelbar vor dem vergitterten Fenster dieses Zimmers befand sich eine Schär-junger Mädchen, die mit dem Aufpassen von Weisheit auf dem Hofe beschäftigt war. Struß legte zunächst scherzweise auf diese Mädchen an, nahm dann aber plötzlich einen Rahmen mit 5 scharfen Patronen aus der Tasche, den er in sein Gewehr steckte und schob. Die Kugel traf zunächst einen Gitterstab des Fensters, zerplüßte diesen und traf dann die 20 Jahre alte Arbeiterin Martha Zeißner, die, am Hals getroffen, tot zu Boden stürzte. Ein zweites

Mädchen namens Erna Braun, 18 Jahre alt, wurde durch denselben Schuß an Kopf und Brust schwer verletzt. Die 17-jährige Elise Dringer erlitt leichtere Verletzungen am Kopf und an der Hand. Der Landsturmann wurde sofort in Haft genommen.

Übertriebene Anglichkeit. In der Presse wurde jüngst mitgeteilt, daß in Vollingshausen bei Schweinfurt, Unterfranken, französische Kriegsgefangene Gifttabletten ins Wasser und auf den Weg gestreut und Schlingen rings um die Ortschaft zum Erhängen des Gefäßes gelegt hätten. Die Erhebungen ergaben nun, daß Schlingen überhaupt nicht gestreut wurden und daß es sich um ungefährliche, von einem Gefangenen verlorene Pfeffermühlentabletten handelte, die allerdings eine von den bei uns gebräuchlichen abweichende Form hatten.

Über die furchtbare Explosionskatastrophe in Ashton under Lyne in der industriellen englischen Grafschaft Lancashire wird weiter gemeldet: Durch die Explosion wurden große Städte von Kesseln und Gasometern im Umkreis von einer Meile fortgeschleudert. Die Straßen glühten Schmelzfeldern. Das Feuer, das durch die Explosion hervorgerufen wurde, zerstörte eine Wollspinnerei und eine Kornmühle. Viele Schuttfelder, die sich auf dem Nachhausewege befanden, wurden geblendet oder verwundet. Einer der Besitzer der Fabrik ist als Leiche verstimmt unter den Trümmern gefunden worden. Der westliche Teil der Stadt ist fast völlig zerstört; zwei Gasanlagen fielen in die Luft. Die benachbarten Städte Duffield und Stahbridge wurden in Brand gesetzt durch brennend aufgeblasene Leertöpfe, die zuerst die Gasanstalt von Duffield zur Explosion brachten.

Eine blutige Schieberei in Woskar. In einem Tobtschansanfall schoß der Schuhmacher Bister aus dem Fenster seiner im Erdgeschoß gelegenen Wohnung auf die Vorübergehenden, doch ohne jemand zu treffen. Um ihn unschädlich zu machen, mußten Polizei und Militär zu Hilfe gerufen werden. Während man vergeblich versuchte, in die Wohnung einzudringen, feuerte Bister auf die von der Straße her gegen ihn Vorgehenden. Bevor es gelang, ihn zu überwältigen, verlor er einen Zäher durch einen Schuß selbst und den Hilfspolizisten Fleischmann durch einen Kopfschuß tödlich.

Vom Ullig getroffen. In Windsberg bei Bamberg (Bayrische Rheinpfalz) schlug der Blitz in das Anwesen des im Felde stehenden Landwirts Jakob Rothhaar, tötete den 16-jährigen Sohn Jakob sowie zwei Pferde, schlug der Mutter die Hengabel aus der Hand, verletzte ein achtjähriges Mädchen schwer und scherte das ganze Anwesen ein.

Vier Personen wegen eines schlechten Brotes niedergeschossen. In Meudorf im Kreise Rastow hatte der Grubenarbeiter Karl Kren mit dem Bäcker Cajana wegen eines mißratenen Brotes einen Streit. In höchster Wut verließ er die Backstube, schrie mit einem geladenen Revolver zurück und schoß den Bäcker, ohne ein Wort zu verlieren, nieder. Dann richtete er seine Waffe gegen die beiden Töchter des Bäckers und verletzte sie schwer. Dann lief er zum Amtsvorsteher, um mit ihm Abrechnung zu halten, wurde aber daran durch das Dazwischentreten des Zinkhüttenarbeiters Bollnit verhindert. Bei der Verfolgung feuerte er mehrfach auf Bollnit und tötete ihn schließlich durch einen Bauchschuß. Dann erschoss er sich selbst. Der Bädermeister, ein Witwer, hinterläßt 8 Kinder, der Zinkhüttenarbeiter 7, der Mörder selbst 4.

Entgleisung des Balkanzuges. Der gutbesetzte Balkanzug ist bei Groß-Karolinenfeld, zwischen München und Rosenheim, entgleist. Ein vorausfahrender Güterzug mit Langholz hatte einen Baumstamm verloren, der von der Lokomotive des Balkanzuges erfasst wurde. Sie stürzte mit dem Gepäckwagen um. Der erste Personenwagen liegt über dem Gleis. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Wiesenbrände in Rußland. Die seit Wochen in ganz Rußland rasenden Waldbrände beginnen jetzt sich zu einer allgemeinen Gefahr für das Land zu entwickeln. Aus vielen sibirischen Städten melden Moskauer Blätter, daß sie gänzlich in Rauch gehüllt seien, der von niederbrennenden Walde komme. In der Umgegend von Krasnojarsk (Sibirien) verbrennen täglich etwa 200.000 Ar kostbaren Waldes. Soldaten und Bauern verhalten sich gänzlich gleichgültig. Vielfach werden die Brände der Sicherheit der Städte gefährlich.

„Sprechen Sie, Durchlaucht!“
„So hören Sie. Ich stand zu dem Grafen Wilhelm in einem ähnlichen Verhältnis, wie Sie zu dem Mädchen, das ich mit Stolz meine Freundin nenne. Ich spielte in der vergangenen Nacht eine Rolle, die Sie gegen Caroline empört hat, die Sie ihrer unwürdig fanden. Nun wohl, Sie sehen, Sie taten ihr Unrecht. Ich spielte die Rolle. Und was gegen Sie gemünzt haben, das sollte allerdings auch Ihnen eine Mahnung sein, denn Sie haben unrecht, Sie betrogen sich gegen Ihre Braut gewissenlos. Aber gerichtet war das Ganze ebenso sehr wider den Grafen; mir lag der Gedanke, daß der Graf bei der Operation, die Ihnen den Splitter aus dem Auge ziehen sollte, an den Ballen in seinem eigenen denken würde, zunächst. Darum handelte ich, töricht, kindisch vielleicht... ich überlasse Ihnen, es zu nennen wie Sie wollen, aber ich verlange von Ihnen, daß Sie dem Grafen, der die Sache als einen harmlosen Scherz nahm, vergehen!“

Gerder hatte ihr äußerst überrascht zugehört. „Ich verstehe, Durchlaucht“, sagte er jetzt, „am französischen und spanischen Hofe wurden ehemals junge Geleute neben den Prinzen erzogen, welche die Prügel erhielten, die sich die kleinen königlichen Geleuten verdient hatten. Ich habe Eurer Durchlaucht als Prügelknabe gedient!“

Die Prinzessin lächelte. „Sie dürfen es allerdings am Ende so nennen. Doch stützen Sie auch für eigene Schuld. Wollen Sie das einsehen, mir bekennen und mir versprechen, dem Grafen zu vergehen, ihm keinen Groll nachzutragen?“

Wer hätte dem huldvollen, bezaubernden Mädchen der hohen Dame widerstehen können? Gerder hatte seinen Groll längst dahinschmelzen gelassen.

„Wollen Sie alle Schuld auf mich?“ fuhr sie fort. „Und nun, da ich Ihr Versprechen habe... nicht wahr, ich habe es? Nun führen Sie mich augenblicklich aus diesem Schlosse fort, so daß niemand von uns sieht. Begleiten Sie mich, da Sie doch einmal von der Hand sich ausgelassen haben, nach meiner Wohnung in Eilen zurück. Wollen Sie? Es ist vielleicht viel verlangt, aber ich kann dem Wunsch nicht widerstehen, länger in der Gesellschaft eines Mannes wie Gerder zu sein.“

„Gebieten Sie über mich, Durchlaucht“, fiel Gerder entzückt ein, die Guld der Prinzessin hatte den letzten Rest von Unmut in ihm geschmolzen.

„Geben Sie, sich fertig zu machen“, antwortete sie, „mein Mädchen darf eben meine Sachen drinnen zusammen, in zehn Minuten erwarte ich Sie.“

„Wollen Sie auch dies zu Ihren Sachen legen?“ fragte Gerder lächelnd, einen Papierstreifen aus der Brieftasche hervorziehend.

„Was ist das? Ach, ein Stück eines Briefes von Caroline, ein Liebesbrief, das mir entfiel; nein, das dürfen Sie als Andenken behalten!“

Als Gerder für den Ausflug nach Eilen fertig und gerüstet in das Vorzimmer der Prinzessin trat, fand er sie beschäftigt, einen Brief zu siegeln und zu adressieren, den sie eben geschrieben hatte. Er lautete:

„Prinzessin Sidonie ist gegangen und Sie werden Sie hier nicht wiedersehen, erlauchter Graf, weder hier, noch in Eilen. Sie hat vollführt, was sie gewollt; weshalb sollte sie noch länger weilen? Sie hat zwei Männer an die Wahrheit gemahnt, einen Schriftsteller, dem man die Wahrheit festsetzt, und einen Fürsten, dem man sie nie sagt. Und nur das wollte sie. Wollen Sie Sidonie wiedersehen, so suchen Sie dieselbe auf in ihrer Heimat, in ihrer Angehörigen Mitte, in ihren eigenen Räumen daheim, wo Sie längst erwartet wurden.“

Fortsetzung folgt.

In den Unleben-Schwierigkeiten der Kriegsjugend zwischen 15 und 18 Jahren, über die jetzt so viel erzählt wird, gestellt sich noch eine neue und verblüffende bei den weiblichen Verdienstaufnahmen der jungen Leute; es wird von Schuldenmachen berichtet. Was es für Schulden sind, braucht nicht erst des Vaganten und Betrügers auseinandergelegt zu werden, und ebenso wenig, daß die Eltern zur Bezahlung solcher Passiven nicht verpflichtet sind. Vor allen Dingen sollte aber niemand diesen Naturen, die erst mit Geld umgehen lernen müssen, etwas borgen.

Bekanntmachung.

Mit dem heutigen Tage tritt eine

Bekanntmachung Nr. G. 287/5. 17.
K. R. A. betreffend Beschlagnahme von
Kautschuk- (Gummi-) Billardbälle

in Kraft.

Der genaue Wortlaut dieser Bekanntmachung, auf die an dieser Stelle hingewiesen wird, wird in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den amtlichen Tageszeitungen veröffentlicht. Außerdem kann die Bekanntmachung bei den Landrats-Ämtern, Bürgermeister-Ämtern und Polizeibehörden eingesehen werden.

Coblenz, den 25. Juni 1917.

Kommandantur der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein.

la 1 9234/6. 17.

Tüchtige Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Firma Peter Fuchs

Schmirlgelwerk

Ransbach.

Eine Partie
**Kisten und
Packkörbe**

abgegeben bei

Franz Jos. Lehmler
in Arzbach.

Fräulein

der Schreibmaschine und
der „Gabelbergerischen“
Stenographie kündigt, sucht
per bald geeigneten Posten.

Jenny Haas, Grenzhausen.

Ein
Tagelöhner

gesucht von

Jac. Kamp Wwe.
Höhr.

Ent erhaltene
**Hopfen-Darr-
Bleche**

kauft

J. W. Klein
Grenzhausen.

**Werbung von Brennstoff und Holz in ländlichen
Betrieben.**

Wenn auch die Kohlenförderung während des Krieges
stets auf der Höhe gehalten wurde, so sind doch die An-
forderungen für andere kriegswirtschaftliche Zwecke stets
gestiegen. Es ist deshalb vorauszusetzen, daß im nächsten
Winter die Beschaffung von Kohlen, insbesondere für die
ländlichen Betriebe, Schwierigkeiten begegnen wird. Den
Landwirten, die in der Lage sind, wenigstens einen Teil
ihres Brennstoffbedarfes durch Werbung von Torf oder
Brennholz zu decken, kann daher nicht dringend genug
empfohlen werden, von dieser Möglichkeit den umfang-
reichsten Gebrauch zu machen.

Montabaur, den 13. Juni 1917.

Der Landrat: Vertuch.

Wird veröffentlicht.

Höhr, den 21. Juni 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Montabaur, den 14. Juni 1917.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Für Ausstellung von Dringlichkeitsbescheinigungen zum
Bezuge von Treibriemen sind folgende Behörden zuständig:

1. Bergrevierbeamte für Betriebe, die unter seiner Aufsicht
stehen. 2. bezgl. der Gewerbeinspektor. 3. für alle
übrigen Betriebe die Ortspolizeibehörden. Auch können alle
Kgl. Kriegs- und Reserve-Verehrungskämter und die Kgl.
Verehrungs-Instanzbehörden des III., VI., VII., IX.,
XI. und XVIII. Armeekorps Bescheinigungen ausstellen. Sie
wollen die in Frage kommenden Personen ihrer Gemeinde
hierauf aufmerksam machen. Gleichzeitig ist den Besitzern
von Treibriemen zu empfehlen, die Treibriemen sorgfältig be-
wachen zu lassen, um Diebstählen entgegenzutreten, da die
Deckung des Treibriemenbedarfs in Zukunft sehr fraglich ist.

Vertuch, Kdn. Landrat.

Wird veröffentlicht.

Höhr, den 20. Juni 1917.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

„Entschliche Verluste.“

Berlin, 23. Juni. Die „Wall Mall Gazette“ vom
14. Juni schreibt: Die ungünstigen Ergebnisse der letzten
Woche in unserem Kampfe mit den U-Booten sollen uns daran
erinnern, daß das glückliche Ende des Krieges in erster
Reihe von dem Ausgange dieses Kampfes abhängt. Die Be-
drohung ist keineswegs geringer geworden, und die letzten
Veröffentlichungen sind in mancher Hinsicht die ungünstigsten,
seit der Kampf begann. Die deutschen U-Boote verfügen
über mehr Boote oder hatten unerhörtes Glück und sind in
der Lage, entscheidende Verluste unter unsern Schiffsraum an-
zurichten. Unsere Regierung hat demgegenüber die Pflicht,
unser Volk wach zu halten, damit es sich keinen Illusionen
und keinem vorzeitigen Optimismus hingibt. Es könnte nichts
verhängnisvoller sein, als wenn wir uns in unseren
jetzigen Schwierigkeiten auf die Hilfe der Vereinigten Staaten
verlassen wollten: Es wird noch lange Zeit darüber vergehen,
ehe Amerika einen größeren Einfluß auf den Krieg zu Lande
und zu Wasser gewinnen kann.

Englands Einfluß schwächt.

Stockholm, 25. Juni. Henderson brachte an die
englische Regierung, daß es ihm nicht gelingen werde, den
russischen Arbeiter- und Soldatenrat von der Stockholmer
Konferenz zurück zu halten. Die Konferenz wurde vielmehr
wahrscheinlich in die Konferenz des russischen Arbeiter- und
Soldatenrates übergehen und damit zu dessen Sprachrohr
werden.

Die Londoner Filialen deutscher Banken liquidiert.

Berlin, 23. Juni. Ueber die Liquidation der Londoner
Zweigstellen der deutschen Banken teilte Bonar Law
auf eine Anfrage im Unterhaus am 18. Juni mit:
Die Bestandserhebung der Dresdner Bank in Höhe von
3200000 Pfund Sterling ist abgeschlossen. Bei der Dis-
konto-Gesellschaft beträgt sie 6 Millionen, Ende Juli wird
sie fertiggestellt sein. Die Außenstände sind nach Möglichkeit
eingezogen und die Schulden fast durchweg bezahlt worden,
außer an die Bank von England, der noch 680000 bezgl.
310000 Pfund Sterling zustehen. Die diesen beiden Banken
gehörigen Geschäftsgebäude werden am 19. Juni öffentlich
versteigert werden.

Wien, 22. Juni. Aus dem Kriegspressequartier
wird gemeldet: Verlässlichen Nachrichten zufolge, haben die
Italiener in den noch nicht völlig abgeschlossenen Kämpfen
der Hochalpen der Sieben Gemeinden einen Gesamtverlust
von etwa 40- bis 50000 Mann erlitten. Demgegenüber
steht als eigentlicher Gewinnposten der äußerst geringe Raum-
gewinn von etwa einem Kilometer Breite und kaum tausend
Schritt Tiefe auf dem Brennpass.

Das Geschehnis der allgemeinen Hungernot.

Kopenhagen, 24. Juni. Nach Petersburger
Telegrammen besteht einer der schwersten Gefahren, von
denen Rußland bedroht ist, darin, daß die Bauern sich
weigern, ihre Getreidevorräte auszuliefern, wodurch das
Gefahr der allgemeinen Hungernot immer näher kommt.
Die Bauern verstecken ihre Vorräte und wollen nicht ver-
kaufen, weil der Geldwert zu gering geworden sei und sie
nicht mehr die ihnen unentbehrlichen Artikel kaufen könnten
wegen der in den Industriestädten herrschenden Unordnung
und der Arbeiterunruhen. Die Bauern wissen Getreidevor-
räte so gut zu verstecken, daß selbst die lokalen Lebens-
mittelausschüsse sie nicht aufzufinden vermögen.

Die gestörte Ordnung in London.

Berlin, 26. Juni. Nach italienischen Blättern sollen
in London zur Aufrechterhaltung der Ordnung 20000
Frontsoldaten eingetroffen sein.

Die Ernteaussichten in Montenegro sind günstig,
was namentlich der reichlichen Unterstützung der Bevölke-
rung mit Arbeitskräften und Zugtieren durch die Militär-
verwaltung zu danken ist.

Die „Bast. Nachr.“ melden aus Helsingfors: Die
Besatzungen des russischen Panzerkreuzers „Gangut“ und
des Kreuzers „Diana“ meuterten. Die Besatzung des er-
stgenannten Schiffes stellte der Petersburger Regierung ein
Ultimatum zu.

Die Vereinigten Staaten im Kriege.

Amsterdam, 24. Juni. In einem Aufsatz über
„Amerika und der Krieg“ schreibt der Militärkritiker des
„Nieuwe Courant“: Eine interessante Zeit wird es sein,
wenn der erste größere Konvoi, welcher das erste amerikanische
Truppenkontingent hinüberbringen soll, in See gegangen sein
wird, begleitet von einem Kreuzergeschwader und Torpedobooten.
Die deutschen U-Boote liegen auf der Lauer; ihr Ziel ist ein
großes und schweres. Wieviel Opfer werden sie daraus
wegzureißen wissen? Darauf wird man doch wohl in
Amerika selbst, dem Lande der großen und merkwürdigen
Wetten, keine hohen Wetten abschließen. Doch im Ernste:
wenn das amerikanische Kontingent in Frankreich angekommen
ist, was dann? In diesem Kriege, und vor allem auf dem
Hauptkriegsschauplatz, bringt diese Streitmacht, solange die
Russen sich abseits halten, die Entscheidung nicht. Daß
Uncle Sam es durchsetzen wird, bezweifle ich nicht; denn
Geschäfte sind Geschäfte, und solche sind hier zu machen.
Daß er sich vor lauter ethischen Motiven tollkühnen werde,
glaubt sicher niemand.

Wie die Pariser Blätter melden, beschloß Wilson
nach Japan eine Abordnung zu entsenden, die Auftrag erhält,
mit der japanischen Regierung die gemeinsamen Kriegsziele
beider Staaten festzusetzen.

Die Kohlennot in Frankreich.

Zürich, 25. Juni. Die Züricher Zeitung meldet:
Die Behörden verschiedener Departements im Südosten
Frankreichs bereiten sich darauf vor, während des Winters
die Departements-Bahnen abzuschlagen, um die Kohlenkrise
abzumenden.

Getrocknete Zwetschen

in kleinerem oder größerem Quantum zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preis sind zu richten an die Geschäftsstelle
des Bezirksblatt.

Bekanntmachung.

Die Abfahrtschneise der letzten Holzversteigerung im
Distrikt „Konstanz“, „Dollmannswiese“ und „Lands-
hubergege“ müssen innerhalb acht Tagen auf dem Bürger-
meisteramt gegen Bürgschaftleistung abgeholt werden.

Höhr, den 26. Juni 1917.

Das Bürgermeisteramt.

Kriegsgericht der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein.

Coblenz, 26. Juni. Johann Josef S., Landwirt
in Hilscheid, hatte sich wegen unerlaubten Verkehrs mit
Kriegsgefangenen zu verantworten. S., seine Frau und
Tochter fuhren am zweiten Pfingsttage über Vallendar nach
Coblenz, angeblich um hier Schuhe einzukaufen. Er nahm
aber auch den bei ihm untergebrachten Kriegsgefangenen
Franzosen mit, weil dieser sich auch ein Paar Schuhe für
die Sonntage kaufen wollte. Als sie in Coblenz ankamen,
waren die Geschäfte bereits geschlossen. Auf Vorschlag der
Frau besuchte man die Nachmittagsvorstellung des Theaters,
in die auch der Franzose mitgenommen wurde. Das Gericht
nahm Rücksicht auf die bisherige gute Führung des Be-
schuldigten und erkannte auf die milde Strafe von 50 Mk.
Selbststrafe nebst Kosten.

G. Hergerhausen, Coblenz

Fernsprecher 372.

Firmungstrassen- u. Goebenplatz-Ecke.

Fernsprecher 372.

Erstes Spezialgeschäft für

Damen- und Modewaren.

Stets reichhaltiges Lager fertig garnierter

Damen- und Kinderhüte

Modell-Ausstellung

in separatem Raum.

Trauerhüte in grosser Auswahl stets vorrätig.